

Die Spuren reichen zurück bis 1633

Von Söldnern bis Elvis Presley: Ausstellung zeigt die hessisch-amerikanischen Beziehungen

Würde in den Vereinigten Staaten ein anderer Präsident regieren, wären die USA nicht in jüngerer Zeit immer weiter von Europa abgerückt – der 250. Jahrestag der Gründung dieses Staates, dem die Deutschen viel zu verdanken haben, wäre hierzulande sicherlich größer gefeiert worden. Eine neue Ausstellung des Hessischen Instituts für Landesgeschichte in Marburg, die noch bis 23. September im Frankfurter Institut für Stadtgeschichte zu sehen ist, ruft nun aber immerhin die vielfältigen Beziehungen zwischen der Mitte Deutschlands und den Vereinigten Staaten in Erinnerung. Sie wird anschließend in den Staatsarchiven Darmstadt und Marburg sowie in verschiedenen Museen zu sehen sein.

„Mehr als Hessian Mercenaries und Elvis Presley“ heißt die Schau. Wer sich bis dahin noch gar nicht mit der Landesgeschichte befasst hat, benötigt eine Erklärung für den Titel. Als Hessian Mercenaries, hessische Söldner, wurden jene 17.000 Männer bezeichnet, die der Landgraf Friedrich II. von Hessen-Kassel im Jahr 1776 Großbritannien überließ, das sie gegen die um ihre Unabhängigkeit kämpfenden Amerikaner einsetzte. Der schon damals populäre Elvis Presley wiederum leistete von 1958 bis 1960 seinen Militärdienst in Friedberg ab und wohnte währenddessen im benachbarten Bad Nauheim.

Zur Ausstellung ist ein Sammelband mit dem gleichnamigen Titel im Verlag Waldemar Kramer erschienen, den Holger Gräf, Mitarbeiter am Institut für

Landesgeschichte in Marburg, und die Projektmitarbeiterin Christina Stehling herausgegeben haben. Das Buch basiert auf einer Tagung im vergangenen Jahr in Bad Homburg.

Die Wanderausstellung ist im Institut für Stadtgeschichte in die schon länger laufende Schau „Frankfurt went West“ mit Fotografien Mickey Bohnackers integriert, die die Stadt am Main während der Jahre von 1945 bis 1965 zeigen.

Nichts passt besser, wurde doch Frankfurt damals als „amerikanischste Stadt Deutschlands“ gesehen. Dafür gab es viele Gründe: die in Frankfurt stationierten amerikanischen Truppen, der Jazz, den sie mitbrachten, die als amerikanisch empfundene Architektur.

Tatsächlich sind die Beziehungen über den Atlantik hinweg uralt. Gräf weist in dem Sammelband darauf hin, dass schon 1633 in Frankfurt eine

Schrift gedruckt wurde, die die Vorzüge der Expansion nach Übersee und die zu erwartenden Gewinnmöglichkeiten für Händler und Kolonisten beschwor. Der Einsatz der Söldner auf dem amerikanischen Kontinent hatte zur Folge, dass erhebliche Teile der Bevölkerung Hessen-Kassels und darüber hinaus „Überseerfahrung“ hatten, wie Gräf schreibt, also Amerika nicht nur aus Erzählungen kannten.

William Penn, Namensgeber für den Bundesstaat Pennsylvania mit Philadelphia, der Stadt am Main heute in einer Partnerschaft verbunden, war 1677 in Frankfurt zu Gast und warb um Siedler für eine Musterkolonie. Viele hessische Einwanderer sollten im Unabhängigkeitskrieg später auf der Seite der Amerikaner stehen. Der in Gießen als Sohn eines Bäckermeisters geborene Christoph Ludwig sollte sogar Spenden für die Kämpfer sammeln, in Gefangenschaft geratene Söldner zum Frontwechsel aufgerufen und bei der Mehl- und Brotversorgung des Militärs geholfen haben, was ihm den Respekt George Washingtons einbrachte.

Die Schautafeln erzählen viele solche Geschichten. Wenn zum bevorstehenden 25. Jahrestag der Terroranschläge am 11. September 2001 viel von der Verbundenheit über den Atlantik hinweg die Rede sein wird – die Ausstellung im Institut für Stadtgeschichte zeigt, wie tief gegründet und fest diese Brücke ist, trotz aller zwischenzeitlichen Verwerfungen in diesen drei Jahrhunderten.

mak.



Eine Schau steckt in einer anderen: Im Institut für Stadtgeschichte erinnern beleuchtete Tafeln an die lange Zeit der hessisch-amerikanischen Beziehungen, an den Wänden sind Fotos aus der Nachkriegszeit zu sehen.

Foto Lando Hass